

Ueber das Verhalten verschiedener Nistvögel gegenüber dem Menschen.

Von Freiherr R. König - Warthausen.

Das vorangesetzte Thema lässt mehr erwarten als ich im Nachstehenden gebe. Eine abgerundete und umfassende Arbeit liegt mir ferne, ich will mehr nur aphoristisch, wie sie mir gerade einfielen, Beobachtungen und Gedanken vorführen, die sich beim Nistgeschäft der Vögel auf Abweichungen von der hiebei ursprünglichen Regel beziehen, zu welchen Abweichungen vorzugsweise der allgewaltige Mensch seine Mitgeschöpfe unerbittlich nöthigt.

Manche Vögel freilich sind uralte und freiwillige Hausgenossen selbst da wo sie solcher Gemeinschaft gar nicht benöthigt sind.

Alt und Jung freut sich des ersten Frühlingsboten wenn es heisst „der Storch ist da“. Ihm setzen wir Räder, seltener viereckige flache Kästen auf die Dachfirste. Vertrauend auf die ihm aus egoistischen Gründen nicht überall wohlwollende Menschenwelt hat sich der Storch (*Ciconia alba* L.) seit uralten Tagen an uns angeschlossen. Als Blitzabwender und auch in delicaten Angelegenheiten spielt er seine volksthümliche Rolle. Ein über Zeitfragen hocherhabener Philosoph wohnt er in einem grossen Theil der alten Welt auf christlichen Kirchen wie auf den Moscheen der Moslims oder auf den Tempelresten längst entschwundenen Heidenthums (Bagdad — Persepolis). Baumhorste, namentlich auf einzeln stehenden, uralten, oft schon ganz kahlen Eichen, müssen wir Süddeutsche auswärts, z. B. in Nordostdeutschland, suchen. Ebendort, wo ausgedehnte Sumpflandschaft überreiche Nahrung bietet, nisten auf meist nur einstöckigen Gehöften oft so viele Paare als jedes der Gebäude Giebelseiten hat. In Neuvorpommern konnte ich, auf den Schultern eines Frenndes stehend, den untern Rand eines Storchnest's berühren. Aehnlich ist's im Morastgebiet von Drau und Save: dort haben österreichische Soldaten der Essegger Garnison, indem

sie nächtlich über den Fluss und über die Gränze giengen, von den flachen türkischen Dächern in Schupanye die Eier des heiligen Vogels wiederholt für mich gestohlen. Auch der ägyptische Regenstorch (*Ciconia Abdimii* LICHT.) hält zum Menschen: seine Neststände sind theils auf hohen Bäumen in nächster Nähe der menschlichen Niederlassungen theils auf den Strohdächern selbst angebracht. HEUGLIN sagt, wenn in Taka, Sennaar und Kordofan der „Sinbilah“ im Mai mit den ersten Sommerregen eintreffe und unerwartet eines schönen Morgens die Bewohner des Strohhüttendorfs vom fröhlichen Geklapper erwachen, dann juble Alt und Jung den Bringern fruchtbarer Zeit entgegen, der Sudanese lasse zwar dem Vogel keinen besonderen Schutz angedeihen, sehe es aber ungern wenn man ihn erlege, oder die Nester plündere, namentlich diejenigen in der Umgebung geheiligter Schech-Gräber. Im Gegensatz zu den erwähnten beiden Arten ist unser schwarzer Storch (*Ciconia nigra* L.) ein scheuer Waldvogel geblieben.

Die Haus- und die Rauchschnalbe (*Chelidon BOIE urbica* L. und *Hirundo rustica* L.) bewohnen unsere Häuser, jene ausserhalb ihr backofenförmig geschlossenes Nest anheftend — auf Rügen fand ich es am ursprünglichen Standort, in den Kreidefelsen der Stubbenkammer —, diese im Innern auf Vorsprüngen in oben offenem Bauen nistend. Das merkwürdigste Rauchschnalbennest das ich kenne, befindet sich in meinem Hausgang als wahres Hängeneest an der hölzernen Rolle einer Aufzuglaterne befestigt.

In ganz gleicher Weise schliessen sich verschiedene exotische Schnalbenarten dem Menschen an. Die mehr als nahverwandte ägyptische Rauchschnalbe (*H. eahirica* LICHT.) brütet in Moscheen und im Haus des Vornehmen wie in der Hütte des Fellah, die äthiopische Schnalbe (*H. aethiopica* BLANF.) sowohl in den leichten Strohhütten als in den solidern Lehmhäusern der Nubier. Unter den nordamericanischen Arten nistet z. B. die Purpurschnalbe (*Progne BOIE purpurea* L.) sogar in aufgehängte Kürbisflaschen, ja sie bevölkert zugleich mit dem WILSON'schen Blauvogel (*Sialia Sw. sialis* L.) grössere Brutkästen die in verschiedene Abtheilungen getrennt sind.

Die grosse Verringerung der Vögel in Folge der stetigen Ueberhandnahme von Bevölkerung und Cultur hat schon länger das Augenmerk der Naturfreunde auf die Anlage künstlicher Brutstätten gelenkt. Eine hervorragende Stelle nehmen hiebei die Nistapparate für die Höhlenbrüter (Cavernicubae) ein. Schon J. Th. KLEIN († 1759) be-

richtet, damals noch als ein Curiosum, dass in Ostfriesland den Staaren eigene Wohnungen an den Häusern befestigt werden, in welchen sie sowohl übernachten als nisten.

Unter den Höhlenbrütern im weiteren Sinn befinden sich absolute Lochnister und solche die geschlossenen Raum nicht regelmässig beziehen und wieder andere die ein oben möglichst offenes Haus oder ein mehr nur flaches Substrat lieben, sowie solche die nur bedingt in das menschliche Heim miteinwandern.

So brütet z. B. die weisse Bachstelze (*Motacilla alba* L.) ebensogut in einem Staarenhaus wie halbversteckt im Klafterholz oder offen auf Gebälk, niedrig unter Brücken bis unter die Dächer hinauf. Die gelbe Gebirgsbachstelze (*M. boarula* PENN.), welche Mauerlöcher und Wasserverwehre besonders liebt, hat keinen triftigen Grund bezüglich noch engerer Annäherung an den Menschen der Logik ihrer geselligeren Base sich dauernd zu verschliessen.

Die Rothkehlchen (*Rubecula familiaris* BLAS.), vielleicht die zutraulichsten aller Vögel, werden, obgleich vorzugsweise Erdnister, in einzelnen Fällen eine künstliche Niststätte um so weniger verschmähen, als sie ausnahmsweise in hohlen Bäumen (Warthausen 1880—82), ja sogar hinter verschlossene Fensterläden in bedeutender Höhe (ebenda, Wasserthurm, 17 $\frac{1}{2}$ par. ' in einem Strohbüschel auf dem Fenstergesimse, 23. Mai 1859 mit 7 verlassenen Eiern) ihr Nest bauen.

Die mehr offene Höhlungen liebende Hauben- und die hohles Wurzelwerk und Erdlöcher bevorzugende Tannenmeise (*Parus cristatus* und *P. ater* L.) können sich ganz gut an diejenigen Meisen anschliessen, die gerne und regelmässig in Meisenkästen, d. h. in Häusern brüten, die weiter nichts sind als verkleinerte Staarenklötze. Die hier in Frage kommenden Arten sind die Sumpf-, die Blau- und die Kohlmeise (*P. palustris*, *P. coeruleus* und *P. major* L.). Unter diesen passt sich ganz besonders die letztgenannte den Verhältnissen an. Bei Stuttgart fand ich ihr Nest in einer geborstenen Weinbergsmauer, ein anderes drei Fuss hoch in einem angefalteten Zaunpfosten. In zwei Fällen (Rebenberg bei Stuttgart 1847 und Fachsenfeld OA. Aalen 1882) kenne ich das Nisten von Kohlmeisen in der Brunnensäule eines Pumpbrunnens; das eine Mal giengen durch die Manipulation des Pumpens die Eier zu Grund, das andere Mal wurde das Weibchen auf den Eiern zerdrückt. In einem kaum minder gefährlichen Hause hat 1851 am Schloss Warthausen ein Paar seine zwei Brutten grossgezogen, in der bretternen Verschalung

eines Blitzableiters, da wo dessen in die Erde gehendes Ende manns- hoch mit Holz umgeben und im schrägen Deckel durch eine für die Eisenstange ausgesägte Stelle ein Eingangsloch vorhanden ist; wie diese Art auch in Baumhöhlen möglichst tief nistet (Brutkasten dreifache Länge des Querdurchmessers), so befand sich auch hier das Nest nahe am Boden, von diesem herauf $\frac{1}{2}$ Fuss mit Moos unterlegt; von einem ganz gleichen zweiten Fall, in welchem durch alljährliches Weiterbauen die Holzverschalung allmählig fast ganz aufgefüllt wurde, erhielt ich erst jüngst Kunde. In meinem Vogelhaus¹ haben Kohlmeisen im Staarenkasten gebrütet; im Freien ziehen sie trotz ihrer sonstigen Streitbarkeit im Frühlingskampf um die Häuser dem Staar gegenüber den Kürzeren.

Wohnungsnoth ist immer und überall ein überwindender Beweggrund. Wenn ich (1849) in einem zum Zweck des Hineinistens aufgehängten Blumentopf nach längerer Abwesenheit eif verlassene Hausrothschwanz-Eier vorfand, so kann diess trotz fehlender direkter Beobachtung doch kaum anders als so erklärt werden, dass zwei Weibchen aus Noth zusammenlegten, häuslicher Unfriede aber dem unatürlichen Verhältniss ein schroffes Ende machte. Ebenso hat A. WALTER (Ornithol. Centralbl., 1. Juli 1882) dreimal die Eier der Blau- und der Kohlmeise zusammengelegt gefunden.

Ein rührendes Beispiel von Nothlage erlebte ich i. J. 1876; am 18. Mai wurden aus unserem schon länger für den Eintritt der frischen Luft geöffneten Treibhaus die Orangenbäume und auf einem derselben ein eben fertig gebautes Nest vom Schwarzkopf (*Curruca atricapilla* BRISS.) hinausgetragen: vom 21.—24. legte das seines Nests beraubte Weibchen in dem seither völlig kahl geleerten Treibhaus seine 4 Eier in einen zurückgebliebenen, mit ausgetrockneter Erde gefüllten Blumentopf; gebrütet hat's da freilich nicht, aber mit Sorgfalt waren die Eier in eine seicht ausgescharrte Grube zusammengehettet.

Wo es den Kampf um's Dasein gilt, zeigt sich keine Scheu.

Staar und Sperling streiten auf's Blut um die Jungenwiege, jene in characterfestem Ernst, diese mit pöbelhaftem Gebahren. Ein Beispiel wahrhaft berserkerhafter Spatzenwuth ist folgendes. Der Ornithologe Dr. BALDAMUS befand sich (23.—26. Juli 1867) bei mir zu Besuch und wurden wir in meinem Arbeitszimmer, wo sich der Schreibtisch an einem Fenster und vor diesem ein Staarenhaus be-

¹ Ausser Amsel und Feldlerche hat hier, gewiss ein seltener Fall, auch der Bergfink (*Fringilla montifringilla* L.) gebrütet.

findet, plötzlich durch einen Höllenlärm in einer Untersuchung unterbrochen die wir eben an jenem Schreibtisch und Angesichts des Staarenhauses vornahmen; ein Blick vor's Fenster zeigte uns die Weibchen von den acht in dieser Front befindlichen Staarenkästen — die Männchen waren alle mit der ersten Brut zu Thal geflogen — laut klagend und doch wie vom Schreck gelähmt, auf den gegenüber stehenden Bäumen, auf dem Deckel des Staarenhauses aber einen männlichen Sperling, der mit Wuthgeschrei und unter Beifallrufen der ganzen benachbarten Spatzenschaft die noch blinden Staare einen nach dem andern heraufholte um ihnen die Schädel einzuschlagen. BALDAMUS eilte an ein entfernteres Fenster und erlegte mit der Zimmerflinte den Mörder über dem dritten Opfer. In absolutem Gegensatz hiezu hat sich, weitaus anständiger wenn auch nicht gerade verdienstlich, ein Staarenpaar im Mai 1851 geführt: ein von Sperlingen besetztes Häuschen fiel vom zweiten Stock herab, von den Eiern blieben zwei unversehrt, welche meine Schwester zu fünf Eiern der Staare legte: diese brüteten anfangs auf dem vermehrten Bestand weiter, nach einigen Tagen aber warfen sie die eigenen Eier heraus und hatten Ende Juni die beiden Adoptivkinder schon ziemlich grossgezogen. Ein vor meinem Schlafzimmerfenster aufgehängtes Haus, dem im Winter 1881 ein Theil seines Daches verloren gegangen war, überliessen die seit mehr als einem Jahrzehnt legitim hier wohnenden Staare einem Sperlingspaar. Ich warf den von diesen angefertigten Einbau heraus und stellte es für spätere Reparatur hinter das geöffnete Vorfenster; die Spatzen sind ihm dorthin nachgezogen und würde ich es heute in das Innere des Zimmers verbracht haben, so hätte ich morgen das Proletariat sammt dem Unterstützungswohnsitz auf meiner Stube gehabt. Als ich einst, um sie zu vertreiben, Sperlingen das Nest nahm, die Eier aber auf dem blossen Boden im Staarenhaus liegen liess, bauten sie über diese ein neues und bebrüteten sie weiter.

Von Haus aus baut der Haussperling (*Passer BARR. domesticus* L.) ein voluminöses, ziemlich rohes, sackförmiges oder überwölbtes Nest frei in's Dickicht höherer Bäume, gerne setzt er es auch zwischen das Reisig der Storchnester und in der guten alten Zeit des Hängens und des Räderns hat er als ächter Galgenvogel auch in den Schädeln der Armensünder geheckt.

In Folge seiner weiten Verbreitung variiert dieser allzugetreue Begleiter des ackerbauenden Menschen mehr als jeder andere Vogel. Hienach sind je nach dem Standpunkt der Autoren bald eine Reihe

von ganz getrennten Arten bald nur einige Unterformen unterschieden worden; für uns gehören alle unzweifelhaft zusammen. Der lebhafter gezeichnete *Passer italicus* VIEILL. (*Fringilla cisalpina* TEMM.), jenseits der Alpen von Genua und Venedig bis über das Mittelmeer in Algerien, Aegypten, Nubien, Syrien lebend, ist von der typischen Stammform in der Fortpflanzung in nichts bestimmt unterschieden; der schwarzbrüstige oder Weidensperling (*P. salicicola* VIEILL., *Fring. hispaniolensis* TEMM. — *sardoa* SAVI), von Südeuropa bis in's südöstliche Russland, von Algerien und Tunis über Aegypten und Nubien, Syrien, Palästina bis Indien und Japan verbreitet, bietet dagegen in Lebensweise und Nestbau insoferne Eigenthümliches als er Städte und Dörfer möglichst meidet und sein Hängenest mit Vorliebe in die Spitzen schwankender Baumzweige baut.

Als eigenartiger Haussperling schliesst sich in Ostafrika der Swainsons-Sperling (*P. Swainsonii* BR., *Pyrgita simplex* SW.) allernächst unserer Art an, indem er von Kordofan bis zu den Bogosländern in Strohdächern, Mauerlöchern, unter Dachsparren und in Dornesträuch brütet oder auch die Hängenester verschiedener Beutelfinken usurpirt. Auch der Cap'sche Sperling (*P. arcuatus* GR. GM.) ist menschlicher Hausfreund und Vergewaltiger in fremden Beutelnestern.

Unser Feld- oder Baumsperling (*P. montanus* BARR. L.) brütet im Gegensatz zum Haussperling der Regel nach in Baumlöchern und folgt jenem wenig gerne unter Dachsparren und in Spatzenhäfen nach, d. h. in Blumentöpfe mit erweitertem Bodenloch, die vermittelt Draht mit der oberen Oeffnung gegen Gebäude befestigt sind: Staarenhäuser, wenn sie an Bäumen hängen, bezieht er unbedingt.

Ehe wir von der verschlagenen Zunft der Spatzen Abschied nehmen möge hier noch eine eigenthümliche Beobachtung ihre Stelle finden.

Von der ersten Hälfte des April bis in den Juli 1881, also ein gutes Vierteljahr lang, erschien ein durch lebhaftes Zeichnung auffallendes, also altes Haussperlingsmännchen am evang. Decanatsgebäude in Biberach um in merkwürdigster Weise gegen die Scheiben zu klopfen, oft schon morgens um 4 Uhr, manchmal erst gegen 7 Uhr, mit Unterbrechungen ziemlich den ganzen Tag sich da beschäftigend. Der Spatz setzte sich hiebei anfangs ausschliesslich vor das Fenster der Studirstube des Herrn Decan MAJER im zweiten, erst später auch vor das correspondirende im ersten Stock und kam schliesslich

überall herum bis zum Parterre herab, jedoch nur an dieser der südlichen, nach dem Garten gehenden Hausfront und blieb auch das zuerst gewählte Fenster immer bevorzugt. Die Manipulation bestand darin, dass der Vogel auf den untern Rahmenschenkeln der beiden Fensterflügel wie rasend auf und ab rannte und gegen die Scheiben mit solcher Vehemenz hieb, dass man sich wunderte, wie Schnabel und Glas es aushielten. Der Lärm hierbei war ein derartiger, dass sogar die Nachbarschaft aufmerksam wurde und die Meinung entstand, es sei ein gezähmter Vogel hinausgesperrt; im Innern des Hauses wirkte oftmals der Spectakel geradezu störend und als er schliesslich sein Ende erreicht hatte, vermisse man etwas Gewöhntes. Nach oft halbstündigem Klopfen traten Unterbrechungen ein, während welcher der offenbar ermüdete Vogel sich auf dem äusseren Sims in eine Fensterecke zu ducken pflegte. Ihm hier gestreute Brodkrumen nahm er zwar gelegentlich, jedoch deutlich zeigend, dass er nicht um leibliche Nahrung hier sein Wesen treibe; nur gegen andere Sperlingsmänner zeigte er dann Futterneid, nicht so gegen ein Weibchen von dem es vorübergehend geschienen hatte, es stehe in näheren Beziehungen zu ihm. Bei geöffneten Fensterflügeln blieb er weg und gelang es auch nie ihn herein zu locken. Längere Mussestunden brachte er regelmässig auf der Dachrinne unmittelbar über jenem Studirzimmerfenster zu, wo er, erhaben über das Treiben der übrigen Sperlinge, völlig von diesen abgesondert zu sitzen pflegte. Ende Juni trat zwar eine kürzere Thätigkeits-Pause ein, nachher hat er aber wieder so heftig wie anfangs hantirt. Sein völliges Ausbleiben vom Juli ab ist also wohl einem tragischen Ende und nicht einer Gewohnheitsänderung zuzuschreiben, die sich nie plötzlich vollzieht. Vergeblich hat deshalb die Familie MAJER im nächsten Frühling auf ihren Hausfreund gewartet, der ganz den Eindruck eines „verwunschenen Musikdirectors“ hinterlassen hat, welcher an allen Scheiben die verschiedenen Töne probirte. Obiges, später genau protocollirt, hatte mir der Herr Decan gleich damals mitgetheilt und sofort hatte ich mich erinnert, Aehnliches schon irgendwo gelesen zu haben; erst in jüngster Zeit habe ich die Stelle (Journ. f. Ornith. 1856, p. 308. — Naumannia, 1857 I., p. 77) wiedergefunden. Dort berichtet Pastor RIMROD zu Quenstedt am Harz, dass Anfangs März (1852) eines Morgens das Weibchen eines über seinem Stubenfenster nistenden Sperlingspaars sich an den Wasserschinkel des untersten Flügels der rechten Fensterseite anhieng und an die darüber befindliche „Glasruthe“ (Bleistab zwischen den

Scheiben) heftig mit dem Schnabel klopfte. Bei Oeffnung des Flügels entfernte sich der Vogel nur bis auf's äussere Fensterbrett, hieng sich aber bald wieder an, um fast eine volle Stunde klopfend fortzufahren, diesmal ganz zunächst dem Beobachter, nachdem das Fenster in's Zimmer herein geöffnet worden war. Dieses Klopfen an derselben Stelle und zu derselben Morgenstunde wurde unter deutlichen Spuren der Ermattung und kränklichen Aussehens etwa acht Wochen fortgesetzt, wo es dann in den späteren Wochen immer mehr abgekürzt wurde und der Vogel, sich erholend, zum Brüten und zur Jungen-Aufzucht übergieng, ohne dass der alte Herr¹ „von diesem Delirio“ weiter etwas bemerkt hätte.

Wie hier schon RIMROD andeutet hieng dieses Betragen mit der Fortpflanzung insoweit zusammen als es dieser unmittelbar vorangieng und mit ihr seinen Abschluss fand. Bei dem Biberacher Fall trifft dasselbe gleichfalls in die Fortpflanzungszeit und zwar in ihre gesammte Dauer vom Anfang bis zum Ende. Dort ist es ein Weibchen das zu seinem ehelichen Rechte kommt, hier ein Sonderling der von dem Verdacht ein alter Hagestolz zu sein, nicht frei ist. Beide klopfen geistlichen Herrn an's Studirzimmer! Ein sexuelles Etwas ist in beiden Fällen unzweifelhaft im Spiele. Hühnervögel und Kampfschnepfen halten Balztänze, Spechte ertrommeln sich durch fibrirende Schnabelschläge gegen dürres Holz ihre Lebensgefährtin. Tauber und Täubin rucksen und girren, Eulen heulen oder jodeln, die Sänger stimmen herrliche Liebeslieder an. Warum soll ein Spatz in Selbsterkenntniss seines mässigen Singtalents nicht auch einmal auf den Abweg gerathen, sich im Trommeln oder auf der Glasharmonika zu versuchen? Ausdrücklich ist zu constatiren, dass es sich in beiden Fällen keineswegs, wie mir eingewendet werden wollte,

¹ Rimrod, welcher noch Anfang 1857 zu Halle a. S. lebte, war eine ganz eigenartige Persönlichkeit. Auf der Altenburger Ornithologenversammlung i. J. 1852 hat er mir neben den Veteranen Joh. Friedr. Naumann und Ludw. Brehm den Eindruck einer merkwürdigen Erscheinung aus längst vergangenen Tagen gemacht: ein ehrwürdiger Greis in langem Gehrock und Suwarow-Stiefeln, den Quäkerhut im Arm, stets freundlich lächelnd, auf Alles achtend aber drei volle Tage absolut stumm. Schon im „Naturforscher“, Jahrg. 1782, steht von C. G. Rimrod, Pastor zu Quenstedt, eine Arbeit über *Rheum hybridum* zu welcher Schreiber eine von demselben Autor bereits i. J. 1774 verfasste Nachricht citirt. Wenn jener der nehmliche wäre, so müsste R. 100 Jahre alt geworden, 72 Jahre im Amt gewesen und jene erste Notiz schon mit 17 Jahren geschrieben haben. Es scheint hienach, dass diese Pfarre durch zwei Generationen in der gleichen Familie verblieben ist.

um den häufig beobachteten Versuch innerhalb der Fenster Fliegen zu fangen handeln kann. Selbsttäuschungen kommen öfters vor: Anfangs März 1884 stiess ein männlicher Goldammer (*Emberiza citrinella* L.) in meinem Garten wiederholt von einem Baume herab auf einen Pflanzenballen an dem eine gelbe Gärtner-Etiquette kreisend im Wind wirbelte; offenbar hielt sie der Vogel für einen flatternden Nebenbuhler. Ein überaus zahmes Blaukehlchen (*Cyanecula svecica* Br.), das in meinem Zimmer meist frei fliegt, macht, so oft es vor eine schräggestellte spiegelnde Scheibe kommt, vor seinem Bild Capriolen, indem es sich aufbläht, in die Höhe springt, tief verneigt und wilde Töne singt. Diese Beispiele erinnern an den Lerchenfang vermittelst des „Spiegels“.

Der Staar (*Sturnus vulgaris* L.) brütet ursprünglich in hohlen Bäumen, seltener in Felsen, bisweilen unter Dachziegeln, gerne in Mauerlöchern sowie hinter geschlossenen Fensterläden; in einem solchen Falle (Warthausen, April 1850) wurde das Nest mit grobem Stroh so überwölbt, dass nur ein rundlicher Eingang an der Seite blieb; hier bildet also das ausnahmsweise geschlossene Nest einen engeren Hohlraum innerhalb des gar weiten zwischen Laden und Fenster. Einen gewissen Schönheits- und Ordnungssinn hat dieser Vogel unbedingt: bald wird der Napf des Nests mit frischem Grase ausgelegt, bald werden die Ränder mit dem ersten Frühlingsgrün, mit Blüthen vom Weissdorn, von der Traubenkirsche u. dergl. verziert oder sie bestehen hiefür früh blühendes Obst, Gemüse- und Blumenbeete, wobei Gewürzkräuter besonderen Gefallen finden — vielleicht als Gegenmittel gegen die verschiedenen Nest-Parasiten. Als gesellige Vögel, die keinen engabgegränzten Nistbezirk für jedes Paar verlangen, leben die Staare fast colonienweise beisammen. Man kann mehrere Brutkästen auf ein und demselben Baum anbringen: an einem verhältnissmässig kleinen Giebel habe ich siebenzehn Stück nahe beisammen; selbst mein „Staaren-Casino“ mit sechs Abtheilungen, über welchen unter dem Deckel nach oben freie Communication gelassen ist, dient nicht mehr blos zum Uebernachten und zu sonstiger geselliger Vereinigung, sondern ist mit Haushaltungen besetzt. Beim Aufhängen von Staarenhäusern habe ich oft erlebt, dass die Miethsleute noch bei angelegter Leiter eingezogen sind oder mit dem frischen Oelfarbenanstrich sich beschmutzt haben. Ein hier auf einem Balcon herabgefallenes und aufrecht dort stehen gebliebenes Häuschen wird seit sieben Jahren, unaufgehängt und gleichsam zu ebener Erde befindlich, an dieser Stelle weiter benützt.

Eben wegen der Wohnungsnoth können auch die höhlenbrütenden scheueren Waldvögel, wie die Hohltaube (*Columba oenas* L.), die Blauracke (*Coracias garrula* L.), sämtliche Spechte der menschlichen Gastfreundschaft kaum auf die Länge sich entziehen, sobald nemlich wirklich passende Niströhren am richtigen Orte angebracht werden.

Der Eulen haben wir ebenfalls zu gedenken. Der Nachtkauz (*Syrnium* SAVIGN. *aluco* L.) brütet zwar ursprünglich in Hohlbäumen, selbst wenn sich die Höhlungen tief unten, bis zum Wurzelstock herab, befinden, er bezieht aber in Ermanglung solcher häufig alte Bussard-, Milanen- und Krähenhorste: am 19. März 1849 erhielt ich seine Eier aus der Heubühne eines Hauses in Sillenbuch bei Stuttgart, wo das Paar schon Jahrs zuvor genistet hatte: die von NAUMANN angezweifelte alte Notiz der „Darmstädter Ornithologie“, dass diese Art in einem dunkeln Taubenschlag gebrütet habe, findet hiedurch volle Bestätigung. Die Waldohreule (*Otus vulgaris* FLEM.) bequemt sich gleichfalls von der Baumhöhle zum fremden Nest; am 28. Mai 1851 erhielt ich aus dem Schönbuchwald drei Eier von ihr nebst einem des Thurm Falken aus einem Rabenkrähennest, um dessen Besitz also zweierlei Vogelarten sich gestritten hatten. Von der Schleiereule (*Strix flammea* L.), die normal in Felsen-, Mauerlöchern und Gebäuden heckt, erhielt ich nur einmal (Mauren b. Böblingen, Mai 1851) Eier aus einer hohlen Buche. Das Käuzchen (*Athene* BOIE *noctua* RETZ), ein Bewohner vorzugsweise hohler Obstbäume, Kopfwiden und von Gemäuer, hat bei Stuttgart (Rebenberg) seine Eier im freien Dachraum eines Weinberghäuschens abgelegt. Der Uhu (*Bubo maximus* SIEB. — nordische Form: *scandiacus* L.), ein Bewohner unseres Albgebirgs und des Schwarzwalds, brütet auf Felsen und in Ruinen, seltener auf Bäumen, bald auf dem nackten Stein, bald in eigenem Horst: wo er, wie in den Steppen Südrusslands und in der borealen Tundra, keine erhöhten Punkte findet, horstet er — nebst andern Tag- und Nachträubern — auf der Erde. Diese Gewohnheit wird bei der hierorts nur ausnahmsweise nistenden, vorzugsweise nördlich und östlich wohnenden Sumpfohreule (*Otus* CUV. *brachyotus* FORST.) sogar zur Regel. Die ältesten Menschenbauten, die Pyramiden Aegyptens, geben ausser vielen Tagraubvögeln auch verschiedenen Eulen (*Bubo uscalaphus* SAVIGN. — *Strix flammea* L. — *Athene* BOIE *meridionalis* RISSO) reiche Nistgelegenheit. Also auch hier überall ein Anpassen an gegebene Verhältnisse.

Nach BELON (1555) bauten einst die Franzosen den Fisch-

reihern (*Ardea cinerea* L.) hölzerne Bruthütten (héronières). Auf Eichen und auf Tannen horstet er bei uns zerstreut durch's ganze Land, gesellig, in „Reiherständen“ z. B. in Oberschwaben im Gebiet unserer kleinen Riss (Warthausen und „Ersinger Hölzle“) und jenseits der Landesgränze am badischen Neckar, in der Schweiz auf Felsenplatten über dem Wallenstätter See. In den grossen Reihercolonien Ungarns ist er manchmal genöthigt, bei übersetzten Bäumen am Boden zu nisten, wie auch RENNIE einen solchen Fall von einer schottischen Insel anführt. In enger Gefangenschaft hat er viele Jahre lang bei Cafétier WERNER in Stuttgart nächst am Boden seine Jungen grossgezogen; ausgeflogene Brut meiner Nachbarschaft hat auf einem Kamin übernachtet, aus welchem Allem sich folgern lässt, dass ein noch ausgedehnterer Uebergang vom Baumhorst zu anderen Verhältnissen nicht ausgeschlossen ist.

LANDBECK berichtet, dass dem Thurmfalk (*Fimunculus* VIEILL. *alaudarius* Gm.) auf dem Schwarzwald bei Rippoldsau und Freiersbach als ein Surrogat für Felsenhorste, Mauerlöcher und alte Krähenester an den Hausgiebeln Strohkörbe zum Nisten aufgehängt werden.

Die Stockente (*Anas boschas* L.) versteigt sich aus Schilf und Ufergebüsch in die Höhe, namentlich zu alten Nestern und in Baumhöhlungen. Kaum halb gezähmt aber immer schon in Annäherung an ihre domesticirte Form, die Hausente, nimmt sie in Parkanlagen mit Entenhäuschen vorlieb, die inselartig über den Teichspiegel ragen. Im Stuttgarter Schlossgarten hat sie früher in einem aus rauhem Steinbau schluchtartig hergestellten Canal im Felsenloch genistet und seit Jahren bewohnt sie dort eine hohle Platane.

Auch der Gänsesäger (*Mergus merganser* L.) ist vorzugsweise Höhlenbrüter.

Der gemeine oder stumme Schwan (*Cygnus olor* Gm.) wird wild da gehegt, wo ihm, wie z. B. im Havelgebiet, ausgedehnte stagnirende oder langsam fliessende Gewässer günstig sind. Bei Wolfegg ist 1884 ein verwildertes Paar zugeflogen und fand auf dem Schloss-See eine Brutstätte; von einem zweiten Paar wurde ein Stück bei Schussenried weggeschossen. Fänden die aus der Lindauer Gegend stammenden Bodensee-Schwäne überall Schonung und Schutz, so wäre Aussicht, den stattlichen Vogel, der von Neuvorpommern und Westpreussen über Kurland bis Südrussland (Wolgagebiet) daheim ist, auch auf unsern oberschwäbischen Wasserflächen einzubürgern.

Der Wiedehopf (*Upupa epops* L.), für welchen Viehwaiden mit hohlen Weidenbäumen immer seltener werden, ist in seinen Nist-

plätzen mehr als beschränkt; altes Gemäuer, unterwaschenes Wurzelwerk, rissige Lehmwände, überhängende Böschungen finden sich noch eher. PALLAS traf im vorigen Jahrhundert eine Brut am Irtisch in der Brusthöhle eines Pferdecadavers. BALDAMUS berichtet wie Wiedehopfe trotz der Nähe geeigneter Kopfweiden ihre Brut nur $\frac{1}{2}$ Fuss vom Boden im Rattenloch einer steinernen Scheuermauer nächst dem Lärm einer arbeitenden Dreschmaschine glücklich grosszogen.

Die Dohle (*Corvus monedula* L.) bewohnt mit Vorliebe Kirchen und alte Schlösser; ihr ursprüngliches Heim ist natürlich anderwärts zu suchen. Hohlbäume grösserer Forste geben dem die Geselligkeit liebenden Vogel jetzt nur noch selten günstige Brutstätten; aus dem Gebiet des Schönbuchs habe ich noch i. J. 1851 Eier aus hohlen Buchen und Eichen erhalten, wo jetzt meist mit Nadelholz aufgeforstet ist. LANDBECK nennt (1834) als württembergische Wald-Brutorte Hohlenbach und Mössingen. Wenn Dohlen im Blauthal bei Blaubeuren längs der Thalwand in verschiedenen Felsen, bei Sigmaringen im Schlossfels, auf der Geislinger Alb im Himmelsfels bei Eybach colonienweise nisten, so bleibt hier die Frage offen, wie weit sie da am ursprünglichen Nistplatz verblieben oder erst zu einer alten Gewohnheit wieder zurückgekehrt sind. Wie bei Sigmaringen dürfte letzteres für den Himmelsfels gelten, wo bis in den dreissigjährigen Krieg das Schloss Hohen-Eybach gestanden hat; hier sind wir also zur Vermuthung berechtigt, dass die heutigen Felsendohlen die Nachkommen früherer Schlossdohlen sind.

Von den felsennistenden hochgebirgischen Verwandten, Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus* V.) und Steinkrähe (*Fregilus Cuv. graculus* L.), denen der Mensch ihr unwirthliches Gebiet nicht leicht streitig machen kann, soll die letztgenannte in menschliche Hochbauten da und dort übersiedeln.

Von der Nebelkrähe (*Corvus cornix* L.), die mit unserer Rabenkrähe polizeiwidrig nahe verwandt ist und in Mittelddeutschland, da wo beide Arten in ihren Standquartieren sich berühren, mit jener ungescheut sich verpaart, hat NAUMANN mitten in der Stadt Dessau ein Nest mehrere Jahre hindurch hinter dem Kamin eines hohen Hauses beobachtet. In Unterägypten bewohnt sie Palmbäume und Sykomoren; in Archangelsk brütet sie mitten in der Stadt auf Promenadebäumen und HENKE versicherte mich, dass dort die Einwohner den Krähen öfters scherzweise Hühnereier zum Ausbrüten unterlegen.

Ebenso nistet die Ringeltaube (*Columba palumbus* L.), die auch unsere grössere Parkanlagen frequentirt, mitten in der Stadt Dresden auf Lindenbäumen, z. B. auf der so belebten „Brühl'schen Terrasse“, wo ich ihren Paarungsruf oftmals in den Pausen der Militärconcerte vernommen habe. Auch hier bestätigt sich, dass regelmässiger, also ungefährlicher Lärm die Vögel keineswegs vertreibt, sondern sie eher anzieht — gewiss ein sprechendes Beispiel für ihre Befähigung zu Schlussfolgerungen.

Von unserer der Cultur sich so anschmiegenden Amsel (*Turdus merula* L.), die baum- und strauchnistend, aus einem reinen Waldvogel ein vorzugsweiser Gartenbewohner geworden ist, habe ich Nester nicht allein am Erdboden und auf Nagelfluhfels-Absätzen oder unter Steiluferüberhängen sondern einmal eines in meinem Gartenwäldchen in einem deckellosen Staarenhaus gefunden, wobei hälftig herauf älteres Nestmaterial als Unterlage diente. BLASIUS fand sie wiederholt im Innern von Gartenhäusern nistend.

Der Mauersegler (*Cypselus* ILLIG. *apus* L.) ist von der natürlichen Felsspalte gleich seinem alpinen Verwandten (*C. melba* L.) in die Rüstlöcher höherer Gebäude und von da in kleinem Absprung in die Staarenhäuser übergezogen, deren Bewohner er schonungslos austreibt, um den fremden Nesterbau sich zu eignen zu machen. Ein im Mai 1881 untersuchtes Staarenhaus zeigte ein Staarenei über den Nestrand hinaus bei Seite geschoben, die übrigen Eier nur noch in klein zerstückelten Schalenresten innerhalb des Napfs und im völlig unabgeänderten Nest 2 Eier des Mauerseglers. Seit den letzten Jahren vergewaltigt diese früher hier geradezu seltenere Art die Staaren so sehr, dass diese ohne stetige Nachlieferung von Brutkästen auf dem Aussterbe-Etat wären; jene suchen sogar mit Jungen besetzte Staarenhäuser zu erstürmen und in Biberach, wo das Verhältniss ein ähnliches ist, glaubt man irrthümlich, dass die Segler die Staareneier austrinken. Ihr gleich herrisches Verfahren gegen den Klaiber werden wir später sehen.

So geht's Schritt für Schritt immer vorwärts und wer zurückbleibt hat das Nachsehen.

Auch unseren in selbstgegrabenen Kesseln nistenden Uferschwalben (*Cotyle* BOIE *riparia* L.) kann dies in späteren Zeiten noch zu denken geben.

Manche nächstverwandte Vögel sind in der Wahl des Neststandorts recht verschieden. Der weisshalsige und der schwarzrückige Fliegenfänger (*Muscicapa collaris* BECHST. und *M. atri-*

capilla L.) lieben tiefere eigentliche Hohlräume im lebenden Holz mit nicht zu weitem Eingang; der dem Menschen sich besonders anschliessende gefleckte Fliegenfänger (*Butalis* s. *M. grisola* L.) dagegen nistet in engen Mauer- und Balkenlöchern, auf Spalierlatten, zwischen auseinander geklüftete stärkere Laubholzgabeln, auf Auswüchse sogar des Nadelholzes; jene beziehen geschlossene Häuschen, für diesen bedarf es eines nach oben oder an einer der Seiten frei offenen Brutkästchens. Der Eine will Ruhe und Dunkel, ein Anderer will freie Fernsicht.

Der Feld- oder Baumrothschwanz (*Ruticilla* BRUNN. *phoeniceurus* L.) liebt theils tiefere Baumhöhlen, theils besiedelt er wie sein noch menschengewohnter Vetter Hausrothschwanz (*R. tithys* Scop.) offenere Stellen, überdachte Balkenvorsprünge, horizontal verlaufende Mauerlöcher u. dgl.: beide gehen auch in aufgehängte Töpfe und Nisthäuser. Ein Hausrothschwanz-Paar hat 1882 (1. Ei 28. April) in einem seitlich offenen Brückengewölbe, das ich als Gartenhaus benütze, in einer in Brusthöhe befindlichen Mauernische unbekümmert um mein tägliches Abundzugehen seine Brut grossgezogen. In allerdirecteste Hausgenossenschaft sind Hausröthlinge zu mir getreten, indem ein Paar, durch eine zerbrochene Fensterscheibe zufliegend, jahrelang hinter dem Altarcrucifix der hiesigen Schlosscapelle, ein anderes in einem getäfelten Thurmzimmer, dessen Fenster längere Zeit offen stand, auf einer Tellerschanze hinter einer Majolika-Platte nistete. Gewisse altmodische eiserne Grabkreuze haben in der Mitte ein verschliessbares Kästchen aus Eisenblech mit einem Heiligenbild oder einer Gedenkschrift; im botanischen Garten von Tübingen, der theilweise aus einem alten Gottesacker besteht, fand ich zweimal Hausrothschwanz-Nester in solche Kästchen bei halbgeöffneter Thür eingebaut. Dass ein Feldrothschwanz-Paar in einem Postbriefkasten einer wenig bevölkerten Stadt des württembergischen Unterlands genistet habe, mag Verläumdung sein, dass aber Rothschwänze und Bachstelzen in leerstehende Eisenbahnwagen gebaut haben und mit diesen hin- und hergeführt worden sind, das haben Zeitungen zu wiederholten Malen berichtet.

Allen Verhältnissen bequemt sich der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus* Cuv.) an: sein kugeliges Nest ist ja selbst eine unter den verschiedenartigsten Verhältnissen anbringbare künstliche Höhle, die er bald frei auf einen Tannenast, bald im dichtesten Laubgebüsch, bald am Boden oder unter einem Erdabsturz, bald in einem Mauerloch, in einer Waldhütte oder sonst im geschlossenen Raum aufbaut.

Bei dieser Art kommen auch „Spiel-, Vergnügungs- oder Hahn-Nester“ vor, meist lockerere, manchmal sogar ziemlich massiv ausgefüllte, weiterhin sichtbare Kugelbaue (Ballen), die gar nicht zur Brut bestimmt, von den Männchen in geschäftigem Drange nebenher errichtet und jedenfalls geeignet sind vom wahren Nest abzulenken. RENNIE, welcher ein solches sogar aus einer als Vogelscheuche aufgehängten Mütze anführt, hält sie für weiter nichts als für unvolendet gebliebene Normalnester, Andere, z. B. GLOGER, sehen sie nur ausschliesslich — was sie sehr oft sein werden — als Arbeit verzweifelnder Männchen an, denen wegen Mangel einer Ehehälfte ein solider Hausstand versagt war. Bei grosser Individuenzahl in meiner nächsten Umgebung liegen mir aber directe Beobachtungen vor, dass gerade beweihte Männchen solche Trugnester während des Eierlegens und Brütens in der Nähe ihrer eigentlichen Jungenwiege errichtet haben.

Auch die verschiedenen Zaunkönige der neuen Welt schliessen sich in zutraulichem Wesen an die europäische Art an.

Am 10. Mai 1884 wurde im Warthausener Schlossgarten 4' vom Boden in einem Sevenstrauch ein Amselnest mit 4 Eiern gefunden und unter ihm, hart an dasselbe angebaut, ein Nest vom Weiden-Laubsänger (*Phyllopeuste BOJE rufa* LATH.) mit 5 Eiern; schon in der folgenden Nacht wurde dem Amselmännchen auf dem Nest der Schwanz ausgerissen, worauf auch die Laubvögel ihre Brut verliessen. Jenes Amselpaar, dem bei sehr beschränktem Nistgebiet nur wenige Büsche zur Verfügung stehen, hat seit mehr als einem Jahrzehnt das Missgeschick, alljährlich mindestens eine, meist zwei seiner Bruten einzubüssen. Als nun im April 1880 im üblichen Eyben-Busch ausnahmsweise die Jungen glücklich durchgekommen waren, da haben die Vögel in das alte, unveränderte Nest sofort nochmals Eier gelegt, welche aber im Mai von einem Raubthier ausgetrunken wurden. Dieser wohl einzig dastehende Fall einer Wiederbenutzung des schon gebrauchten Nests — ich habe es mit den Federschuppen der ersten Jungen und mit den Resten der zweiten Eier aufbewahrt — gründet sich offenbar auf die Befriedigung, endlich einmal an dieser Stelle unbehelligt geblieben zu sein; im anderen Falle hat sich der Kleine unter den directen Schutz des Grösseren gestellt: hier wie da überlegte Vorsorge!

Dass der Wendehals (*Jynx torquilla* L.) und der Baumläufer (*Certhia familiaris* L.) Nistkästen annehmen, ist in verschiedenen Fällen nachgewiesen, jedoch fehlen mir eigene Beobachtungen.

Schon längst hatte ich den Blauspecht oder Klaiber (*Sitta caesia* WOLF — *europaea* auct.) auf meiner Liste der Nistkasten-Brüter, ich wurde aber eines „Irrthums“ geziehen und gerieth in bedeutende Verlegenheit nachdem mir jeder Beleg abhanden gekommen war. Da haben mir die letzten Jahre hübsche Beispiele gebracht.

Seit langer Zeit habe ich mehrere Klaiber-Paare nistend im Garten; ihr Lockruf schon vor Beginn der Paarung und der Lärm den sie während der Jungenfütterung verführen, macht es unmöglich sie zu übersehen; Winters kommen sie Futter suchend vor die Fenster. Als ihre Brutstellen nahm ich stets einige mehr als hundert-jährige Lindenbäume und Rosskastanien an ohne jedoch sichere Nistlöcher je bemerkt zu haben. Diese sind bekanntlich dadurch sehr kenntlich, dass ein grösseres Loch soweit mit Erde zugemauert („verklaibt“) ist, dass, meist accurat in der Mitte, ein kreisrunder Eingang übrig bleibt, gerade noch gross genug um den Vogelkörper hindurchzuzwängen. Durch diese Eigenschaft gehören sie zu den Maurer-Vögeln (*aves caementariae*) nicht zu den Zimmerern (*a. carpentariae*), zu welchen RENNÉ, verführt durch den spechtartigen Schnabel und ihre Gewohnheit an die Bäume zu klopfen, sie irrthümlich gestellt hat; an anderer Stelle allerdings erwähnt er ihrer auch als mauernd, aber halb zweifelnd, nicht nach eigener Anschauung und unter der Annahme einer „Vormauer“ zum Schutz gegen das Herausfallen der Jungen.

Im Spätherbst 1880 wurden verschiedene Brutkästen aufgehängt, darunter ein nagehneues Staarenhaus aus glattgehobeltem hellem Lindenholz vor dem Fenster des zweiten Stocks (9 m 40) am „Wasserthurm“ auf weissgetünchtem Hintergrund, also weithin auffallend, für die vertrauten Staare gerade recht, für scheuere Vögel trotz gegenüber stehender Lindenbäume eher eine Scheuche. In diesen Linden rumorten zwar die Klaiber seit Ende März, ich schenkte ihnen aber keine weitere Aufmerksamkeit; erst in der zweiten Maiwoche 1881 fiel mir aussen an jenem Häuschen ein Anbau auf, der von unten gesehen den Eindruck machte als hätten Schwalben ihr Nest anheften wollen. Die Untersuchung ergab Folgendes. Stark zwei Hand hoch war das Innere ausschliesslich mit den allerdünnsten Blättchen der äusseren Rindenschale der Kiefer (*Pinus sylvestris* L.) eben angefüllt, gerade so wie NAUMANN das Klaibernest beschreibt, wobei er bemerkt, es sei zu verwundern wie die Eier auf so loser

Unterlage zusammenhalten ohne durchzufallen. Hierauf lag flach ausgebreitet, wie das beim fassungeschickten *Cypselus* auch anderwärts vorkommt, ein halbvertrockneter Mauersegler, über welchem sich einige dürre Halme und Federn und hierin zwei kaum angebrütete Eier letzterer Art befanden, deren Erzeuger lebhaft gegen mich stiessen. In den vier oberen Ecken, innen von unten herauf gegen den Deckel waren Erdklümpchen angeheftet. Das aussen unter dem Eingang befindliche Sitzstöckchen (Springholz) ist von einem Pflaster steinharten Mauerwerks, 2 cm hoch, 9—13 cm breit, flach bergartig, die stärkste Höhe um das Stöckchen, umgeben, wobei sich in zahlreichen scharfen Punkten die Arbeit des Klaiberschnabels erkennen lässt und Kieselsteinchen wie auch einige kleine Ziegelfragmente hervortreten; auch das scharfkantig ausgesägte $5\frac{1}{2}$ cm weite Eingangsloch ist in seiner Schnittfläche mit Erdmasse stellenweise leicht abgerundet. Nachdem die Klaiber an jener Stelle mit Beginn des Mai geschwiegen haben und nachdem ich am 3. d. M. die Ankunft der ersten Segler mir notirt habe, nehme ich an, dass diese sofort nach ihrem Eintreffen den Raum gewaltsam usurpirt haben.

Gleichzeitig, 1881, hat Graf CARL V. WALDBURG-ZEIL an einem Nebengebäude von Schloss Zeil bei Leutkirch Klaiber in einem thönernen Staarenklotz gehabt, wo die Jungen erst im Juni ausflogen.

Am 2. April 1882 fand ich in meinem Gartenwäldchen etwa 70 Schritt von dem verunglückten Wasserthurm-Nest entfernt ein Klaiber-Paar auf einer Tanne an einem in früheren Jahren von Staaren bewohnten Häuschen cementirend und habe tagelang am Zuschauen meine Freude gehabt. Hier, wie überall an Bäumen, habe ich keine Aufsitzstöcke, theils weil Zweige natürliche Gelegenheit geben, theils weil sie an schattigen, feuchten Orten nicht lange andauern oder durch herabfallende Aeste bald abgeschlagen werden. Eine äussere Vermörtelung konnte deshalb hier nicht an einer Erhabenheit unterhalb dem Flugloch angebracht werden; dafür fand sie über diesem in der Weise statt, dass vom Vorsprung des Deckels schräg herab ein Erdwulst angeheftet wurde, der über dem Eingang so endigt, dass der obere Theil von diesem mitüberbaut, in der kaum mitbeklaibten Rundung jedoch halbkreisförmig ausgespart ist. Hier sind die Jungen im Mai ausgeflogen und gleichzeitig, d. h. als diese das Nest bereits verlassen hatten, wurde ich im entgegengesetzten Theil desselben Wäldchens — die Paare haben streng abgegränzte Nistreviere — auf einen völlig gleichen Bau durch meine Kinder

aufmerksam gemacht. In allen Fällen war eine Maurerarbeit am Nestloch, das gerade die richtige Grösse hatte, völlig überflüssig: wenn eine solche dennoch stattfand so zeigt diese, welche Macht eine vererbte Gewohnheit übt. Dass bei dem ZELL'schen Falle Aehnliches nicht bemerkt wurde erklärt sich vielleicht daraus, dass das Nistgebäude ohnehin schon ganz aus Thonmasse bestand.

Als im April 1884 Klaiber an einem weiteren Brutkasten mauerten, wurden sie von einem grossen Buntspecht (*Picus major* L.) gestört, der den Eingang so gründlich prüfte, dass ein Einrücken auch dieser Art hier zu erwarten ist.

Schliesslich ist noch darauf aufmerksam zu machen, dass unsere modernste Verkehrsweise, die Eisenbahn das Vogelleben nicht nur nicht gestört sondern vielfach gefördert hat. Der Zaunammer (*Emberiza cirius* L.) folgt als Bewohner dichten Gestrüchs den Eisenbahnen und ist in der nördlichen Schweiz in den die Bahnlinien einfriedigenden Hecken bereits in Menge als Nistvogel von Süden her eingerückt.

Die Haubenlerche (*Alauda cristata* L.), gemein im nördlichen Deutschland wie in Südosteuropa, früher nur Wintergast im württembergischen Unterlande, brütet seit einigen Jahren an unseren Eisenbahndämmen (Rottenburg a. N., Ulm, Essendorf); ihre ganz besondere Vorliebe für solche Orte ist längst constatirt und BALDAMUS hat einen Fall veröffentlicht, wie mitten auf einem Bahnhof — ich glaube in Cöthen — ein Paar hart unter den Schienen im regsten Verkehr gebrütet hat. Zeitungen (z. B. Stuttg. Tagbl. 16. Juli 82) erzählten genau ebenso, dass in „Eckartshausen“¹ „grane Bachstelzen“ ihr Nest wohlgeborgen durch die Bahnschienen unter der Kreuzungsspitze neben einer Weiche angebracht haben und mindestens zwölf Bahnzüge täglich über den Jungen hinfuhren, ohne dass die Alten aufgefliegen wären. Die eben genannte Haubenlerche folgt überhaupt den Verkehrsstrassen und hat sich neuerdings an einer durch die Stadt führenden kiesbelegten Landstrasse mitten in Berlin angesiedelt, wie sie auch zahlreich in der äusseren Umgürtung von Paris brütet (Schalow).

Auch die Rabenkrähe (*Corvus corone* L.) gehört zu den Eisenbahn-Vögeln. Früher fast nur im Walde brütend befindet sie sich numerisch in entschiedener Zunahme, nicht eben zum Heil der

¹ Ausser dem Weiler im württemb. Jagstkreise gibt es gleichnamige Dörfer in Sachsen-Weimar, Unterfranken und Oberhessen.

Vogelnester, denen sie ebenso gefährlich ist wie sie landwirthschaftlich nützt. Schon seit einigen Jahren kann man zwischen Langenschemmern und Warthausen vom Zug aus hart an der Bahnlinie Krähen auf kleinen Birken im Nest sitzen sehen; im April 1884 habe ich von hier bis Göppingen über ein Dutzend solcher Fälle beobachtet; in meiner nächsten Nachbarschaft brütet sie jetzt — wie die Elstern im Unterland — auch auf Apfelbäumen an der Landstrasse und ein hart am Rissufer im Röhrwanger Ried (27. April 1884, 4 Eier) gefundenes Nest stand nur in Mannshöhe, völlig offen und sichtbar, im Gezweige einer Weide.

Unerklärlich ist jenes Anschliessen an das Departement der Verkehrsanstalten keineswegs. Die strenge Beaufsichtigung des Bahngebiets garantirt ruhige, vor Unberufenen geschützte Brutplätze. das Vorüberbrausen der Züge und plötzliches Pfeifen der Lokomotive erscheint den Vögeln wohl nicht anders als wie ein Elementarereigniss, etwa wie Blitz und Donner. In practischer und in wohlwollender Würdigung solchen Zutrauens hat das deutsche Reichseisenbahnamt allerwärts zu beherzigende Instructionen schon vor geraumer Zeit erlassen.

So schreitet alles im Fluge voran, theils mehr bedächtig, theils mit vollem Dampf. Wenn die Alten unter uns gegenüber ihrer Erinnerung an eine Jugendzeit voll Vogelsang und Jagdfreude eine schmerzliche Oede schon jetzt empfinden, so wird einer späteren Generation beschieden sein, manchen unserer befiederten Freunde kaum mehr, andere aber im hausgenössischen Anschlusse zahlreicher als heute zu begegnen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Warthausen Richard König von und zu

Artikel/Article: [Ueber das Verhalten verschiedener Nistvögel gegenüber dem Menschen. 306-324](#)